



Abend -

Zeitung.

44.

Mittwoch, am 20. Februar 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lebensbilder

aus dem künstlerischen Wirken von Amalie Haizinger.

Julia. *)

Des Ruhmes neuen Glanz soll Dir bereiten
Melpomene, beschützt von ihrer Gunst,
Schwingt herrlicher empor sich Deine Kunst;
Um auf Kothurnen würdig herzuschreiten.

Vom Aether Mond und Sterne eilends scheiden,
Der flüchtigen Wolken leichten Nebeldunst
Verscheucht des Sonnenlichtes Feuerstrahl,
Des Tages Helle glänzend zu verbreiten.

Mit treuer Wahrheit schilderst Du den Schmerz,
Als in der Todtenhallen kalter Gruft
Dein Mund vergebens den Geliebten ruft,

Vom tiefsten Gram gebrochen ward Dein Herz;
Wer immer Dich im Künstlerleben sah,
Fühlt tief bewegt den Schmerz von Julia.

Yelva. **)

Soll auch Dein Name wiederum entschwinden,
Der rühmlich in der Kunstwelt einst erschienen,
Chariten fernherhin Dir freundlich dienen,
Bekränzend Dich mit duftenden Gewinden.

*) In „Romeo und Julia“, von Shakspeare.

**) Im Schauspiel gleiches Namens von Th. Hell.
Der Ruf der gefeierten Künstlerin hatte sich
nach ihrer zweiten Verbindung mit dem rühm-
lichst bekannten Tenoristen Haizinger mit

Zu Deines Ruhmes Glanze sich verbinden

Thalia und Melpomene mit ihnen.

Daß wir als holden Glanzstern deutscher Bühnen
Dich stets im neuen Namen wiederfinden.

Der Freud' und Schmerzen mächtige Gefühle
Bewundern wir in Deinem stummen Spiele,
Die wahre Kunst bedarf der Sprache nicht;

Dies fühlen wir mit innigstem Entzücken,
Wenn reizend wir als Yelva Dich erblicken
Und freudig unser Dank Dir Kränze flücht.

Die Patienten.

(Fortsetzung.)

Wäre Willo mit Wunden und Lorbern bedeckt
aus dem Kriege heimgekehrt, es hätte demselben ein
höheres Maß von Gunst und Auszeichnung nicht wie-
derfahren können. Die Damen und ihre Jungfern
sprachen heute gleich der Mägdeschar des Gutes nur
von ihm und selbst Angelika äußerte den Wunsch, ihn,
wenn er ausgeruht, zu sehen. Sidonie machte das
Verdienst geltend, den Verlorenen gefunden und zu-
rückgebracht zu haben, sie verschob es, mit ihm beschäf-
tigt, noch, die Schwester um Aufklärung über ihren

neuem Glanze verbreitet; — unter den vielen
Glanzpartieen, worin wir seither Mad. Haizing-
er bewunderten, dürften ihre Yelva und die
beiden folgenden Rollen einen ausgezeichneten
Rang einnehmen.

vorgeblichen Brautstand zu bedrängen und diese erwähnte nur beiläufig den Herrn von Graumar, als den einzigen von allen Suchern, welcher noch nicht heim gekommen und daher nun selbst ein Gegenstand der Nachfrage war. Er aber hatte während dieses Umherschweifens viel weniger den Zweck verfolgt als dem Gedanken nachgegangen, sich dem drückenden Verhältniß der Gegenwart auf eine unverdächtige Weise zu entziehen. Die engelhafte Milde und Großmuth, welche den Berauschten damals zum Hilfenengel der bedrängten Nina machte, war mit dem Geiste des Schaumweines entflohn, sein Herz und Sinn bestätigten jetzt Rousseau's Bemerkung: „daß die entschwindende Liebe für ein tugendhaftes Wesen sich zur zärtlichsten Freundschaft verkläre, die verköhlte Leidenschaft für eine Werthlose dagegen stets in Verachtung übergehe.“ Was Nina auch, vom Gürtel Aphroditens unterstützt, seit jenen Tagen that, ihn wieder zu gewinnen, ihn zu verstricken, zu entflammen — sie fand ihn unbethörbar unter dem Baume der Erkenntniß und er in diesen süßen Worten, diesen Zauberblicken und Minnesufzern nur die Köder der berechnenden Buhlerin. Des Fräuleins angsthaftes Geberden, als Willo vermißt ward, und die Hefigkeit, mit der er sich beschworen sah, den Fehlenden suchen zu helfen, drangen ihm sogar den Glauben auf, daß dieser jetzt das stille Ziel ihrer Sinnenglut sey und erhöheten seinen Groll.

Mutter Anna brachte heute dem verlorenen Sohne den üppigsten ihrer Kalkuter zum Opfer, sie wies Jenem bei Tafel den Ehrenplatz zwischen Amadeen und der eingeladenen Sidonie an und Willo erzählte, von den Wisbegierigen um die Wette befragt, wie Aeneas einst der Königin Dido. Ihm gegenüber lauschte Lindsohn, seine Dea still im Auge haltend, die jedoch zu des Gatten Freude den jüngst beweinten Nachbar über dem köstlichen Truthahne vergaß, welchen das Fräulein abwies, um ihre Suade in der Schilderung der Taubstummien und des Farbenkastens leuchten zu lassen, dem sie Rätpler's Anzuge verglich. Endlich trat auch Nina, von der Tafel der Prinzeßin kommend, ein, begrüßte den Helden des Festes mit freudigem Eifer, wünschte in Flötentönen zu dem heitern Ausgange des tragischen Abenteuers Glück und versicherte, daß der Herr Stallmeister, welcher Graumar's Hofamt jetzt versah, seiner warte, um ihn in die fürstliche Vorkammer zu geleiten.

Amadea fand das anneigende, fast zärtliche Aeußern und Benehmen für ein Hoffräulein um vieles zu traulich, Sidonie es für eine Braut besonders unschicklich, und Willo, dem es früher schon seine stille aber warme Gönnerin bezeichnet hatte, stand erröthend, verneigte sich tief und lispelte unvernehmliche Worte. Da ward sie abgerufen, denn der Bediente des Herrn von Graumar war eben eingetroffen, er suchte sie und Nina sagte seufzend:

Ihr Herr ist also auch wieder da? Mir ward schon leid um ihn. Wo ist er denn bis jetzt umhergeschweift?

In der Irre! erwiederte Leopold: dann aber ritt der Herr, weil er sich unwohl fühlte, in einem Zuge nach der Residenz und kehrte bei der gnädigen Großmama ein.

Nina schüttelte bitterlächelnd das Köpfschen. Wieder unwohl? — Dem hilft kein Arzt und kein Kreuzbrunnen! dachte sie und sprach: Doch kam er hoffentlich zurück?

L. Nein, er blieb dort und schickte mich. Theils, den nöthigen Bedarf an Wäsche und Kleidungsstücken zu holen, theils, um zwei Briefe abzugeben. Den einen an die Allergnädigste, den zweiten in Ihre eigenen werthen Hände. Nina ergriff ihn, schlich in das Cabinet und las:

„Um uns die Trennung der bewußten widrigen Verhältnisse zu erleichtern und ein Lügenspiel, das unter meiner Würde ist, nach Kräften abzukürzen, melde ich mich eben krank, verweile hier und leite so die künftige Verzichtung auf das Herz und die Hand der scheinbaren Braut ein, welche vor Allem eines höchst gesunden Freiers und Gatten bedarf. Ergebenst unterzeichnet

Graumar.“

Der Boshafte! lispelte Nina mit bebenden Lippen, denn sein bisheriges Betragen und das Vertrauen auf ihren Zauber hatten sie des neuen Sieges fast gewiß gemacht, ihr leichter Sinn sie mit der Heirath ausgesöhnt, die zwar weder das Herz noch die Sinne vergnügte, doch eine Summe wesentlicher, dauernder Vortheile zu verbürgen schien.

Jetzt trat Sidonie ein, um der Schwester unter Vorwürfen über ihr bisheriges liebloses Schweigen das Geständniß der Verlobung abzufragen und kam zur rechten Stunde, da Nina's gepreßtes Herz eben der Entladung bedurfte. Ich begreife Dich nicht, sagte Jene bei dem Anblicke der Verstörten: Du traust vorhin wie ein freudiger, den Willo anleuchtender

Engel unter uns und gleichst jetzt einem Klageweibchen — machtest mich von Kindheit an zur Vertrauten und verhehlst mir jetzt das stadtkundige Geheimniß Deines Brautstandes.

N. Das Stadtgeschwätz vielmehr.

S. Du brachst sogar seit kurzem den Briefwechsel ab.

N. Weil ich endlich durch Schaden klug ward. Vertrauliche Briefe gehören zu der unerkannten Saat des Bösen, die wir ahnungslos austreuen, die leicht auf Satans Acker fällt und dann als wucherndes Unkraut über unser'n Häuptern zusammenschlägt. Die schreckliche Erfahrung drang sich ja neulich Beiden auf und unsere schriftlichen Herzenergießungen wurden zu solchem, zu Quellen des Harnes, der Angst und schmähhlicher Erniedrigung. — Sie theilte nun der Schwester erröthend und beschönigend die Geschichte des verlorenen Strickbentels, Leopold's Verrath wie die Nothschritte mit, zu denen sie dieß Unheil zwang, und schilderte die drohenden Folgen, welche nur ihre Begünstigung des verschmähten Freiers und sein Rückfall in die frühere Passion entfernen konnte. Sie gedachte ferner seiner großmüthigen Handreichung, ihrer thörigen Zuversicht und legte derselben endlich mit zitternder Hand das eben eingegangene, kurzgefaßte, aber entscheidende Brieflein des Herrn von Graumar vor Augen. — Wenn ich den Lauf der Dinge betrachtete, fuhr Nina philosophirend fort: diese vergoldeten Gallebecher und das glänzende Elend unserer Verhältnisse, so dringt sich mir die Ahnung auf, daß wir bereits schon öfter auf Erden wallten und in einem folgenden Daseyn für die Versündigungen in dem vorigen bestraft werden. — Daß dieser Graumar einst vielleicht ein liebenswerther Mann, daß er mein Gatte war, dem ich Gutes mit Bösem, Gunst und Zärtlichkeit mit Untreue und Undank vergalt und daß er jetzt mir, der früher'n Wehthäterin, ohne sein Wissen und Wollen als Plagegeist zur Seite geht. O, verwünscht sind alle jene Truggewebe — die Früchte unserer Lage, unseres Standes und der Verhältnisse. Weidete ich doch, ein armes, harmloses Bettlerkind, die Stromfelder Schafe!

Ein Stündchen allenfalls! erwiderte Sidonie: ich kenne das — ich habe selbst unterweilen unsere Stiefmutter um ihren Blödsinn, habe noch gestern ein fröhliches Bauermädchen, das aus der Schule heimtanzte, beneidet, aber wir sind nun einmal vom Gänsepiele an den Tarotisch übergegangen. Die Klei-

nen dürfen scheel seh'n und weinen, wenn das Fatum seine Lücken erschöpfte und die verlorenen Zuckernüsschen von Ander'n geschmaust werden, wir aber müssen ihm lachend und verwegen trotzen, denn Kleinmuth ist der Tod! — Wissen Sie es schon! wird es drei Tage lang an den Theetischen heißen: Graumar's Partie hat sich zerschlagen; er nimmt sie nicht! — Wer aber gewinnt dabei als Du, die er ja doch nur zur Frau machen konnte; denn Alle, die der Neid verstimmte, neigen sich Dir nun um eins so freundlich wieder zu und Alle, die noch Keiner verlangte, beneiden Dich; sie möchten gern wie Du versichern können, es habe ihnen nicht an bedeutenden Freiern gefehlt.

Ein leidiger Trost! sagte Nina tieffeußend.

S. Das Leidige ist „des Weibes Loos auf Erden“.

N. Und soll ich diesen empörenden, muthwillig befränkenden Wisch stillschweigend hinnehmen oder beantworten?

S. Beantworten.

N. O, könnte man nur den bösen Geist, von dem er ausging, überbieten!

S. Um keinen Preis! Dann säetest Du ja wieder Unkraut aus, da er im Vortheil ist. Nicht reizen, rühren und entwaffnen mußt Du ihn, so flammt ein Fünkchen der erstickten Passion in dem Weichherzigen wieder auf; er bethätigt auf's neue die Großmuth, in der er sich bisher gefiel, gibt Dich nicht preis und läßt den Stab ungebrochen. Sage in wenigen Worten das Nöthige und säume nicht, denn ich muß zu der unbewachten Mutter zurückkehren und er empfängt die Antwort am besten aus meiner Hand.

N. Am besten wohl aus Deinem Munde!

Wie? Aus dem Munde der Feindseligen? — Denke an den Strickbeutel! Worte verhallen über dieß, Schriftzüge aber dringen ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Antwort und Frage.

Nach Sabinus.

Kleider auf Kleider gezogen, wird dennoch der Nag're nicht fetter.

Kenntniß auf Kenntniß gehäuft, — gibt sie dem Flachkopf Verstand?

R. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Indem wir nun einen Blick auf das Wirken der Königstädtischen Bühne werfen, können wir nicht umhin, dem Unternehmer und Director derselben, Herrn Cers, das Prädicat eines gewandten, sein Geschäft wohl verstehenden Bühnendirectors zu ertheilen. Die Oper zählt ausgezeichnete Mitglieder und die Ensembles lassen wenig wünschen. — Das Lustspiel ist wohl bestellt und es wird viel Neues und auch viel Gutes gegeben. Herr Cers hat an der Spitze der technischen Geschäftsführung zwei tüchtige Männer, den Director Wolff und den Musik-Director Gläser gestellt, und sein Maschinist, Herr Koller, ist ein wahrer Virtuos in seiner Kunst.

Unter den Neuigkeiten, welche auf dieser Bühne im ersten Monate des Jahres erschienen sind, verdienen folgende drei, jede in ihrem Genre, unbeschränktes Lob; die romantisch-komische Oper: „Des Adlers Horst“, von Hrn. v. Holtei, Musik von Hrn. Gläser, eine burleske Scene von Herrn Beckmann: „Der Eckensteher Nante im Verhör“, und eine komisch-musikalische Scene von Beyer: „Die Nasenharmonika“ betitelt.

Herr von Holtei hat das beste Opernbuch geschrieben, durch welches seit längerer Zeit ein deutsches Publikum und ein deutscher Compositour erfreut worden sind; und Herr Gläser hat die ihm gebotene Gelegenheit trefflich benutzt. Diese Oper ist eine Lieblingvorstellung des Berliner Publikums geworden, wechselte beinahe durch den ganzen Monat mit dem von Herrn Beckmann trefflich dargestellten Eckensteher Nante und mit der wirklich komischen Nasenharmonika ab und füllte so wie diese beiden ununterbrochen das Haus.

Diese Bühne bot im ersten Monate des Jahres eine interessante Erscheinung. Der bekannte dramatische Dichter, Herr v. Holtei, welcher in früheren Jahren Schauspieler gewesen ist, seit zehn Jahren aber der Bühne entsagt hatte, ist plötzlich wieder auf derselben erschienen und hat in mehreren von ihm verfassten Stücken: „Der Debutant“, „Hans-Jürge“, „Herr Heiter“, „Lenore“, neue Versuche gemacht, welche von einem zahlreich versammelten Publikum wohlwollend aufgenommen wurden. Was die strenge Kritik über diese Versuche zu sagen hätte, wäre ungefähr Folgendes: daß ein Mann, der als dramatischer Dichter so vieles Gute, manches Treffliche geleistet hat, wohl versteht, einen Charakter aufzufassen, daß er von seiner Auffassung, von jedem Momente, von jedem Worte Rechenhaft zu geben weiß, ist eben so unzweifelhaft, als daß er nach einer zehnjährigen Abwesenheit von der Bühne, auf der Bühne nicht heimisch seyn und, ohne gerade als Anfänger sich darzustellen, doch jene Freiheit, jene Sicherheit, welche nur ununterbrochene Übung gewährt, nicht besitzen kann, daß folglich seine Versuche keinesweges als vollkommene Leistungen anerkannt werden konnten, daß Hr. v. Holtei aber wirklichen Beruf zur Kunst hat und in kurzer Zeit sich zu einer bedeutenden Stufe erheben wird, hat er als Unteroffizier Ballheim in „Lenore“ und in manchen Scenen des „Herr Heiter“, welche er mit einer Lebendigkeit und Wahrheit, die

einem bühngewandten, mit der Bühne ganz vertrauten Künstler Ehre gemacht haben würden, gab, hinlänglich bewiesen. Ein besonderes, seltenes Talent hat Herr v. Holtei im Vortrage der Gesänge gezeigt; wir wenigstens erinnern uns nicht, Gesänge, parlando, besser vortragen gehört zu haben.

Dem Franchetti hat die königl. Bühne verlasen; man glaubt ihren Verlust ertragen zu können, obgleich man ihr das Verdienst einer fleißigen und brauchbaren Künstlerin zugestehen muß.

„Die Stimme von Portici“ hat im königlichen, „Lenore“ im königstädtischen Theater das Jubiläum gefeiert; dem „Eckensteher Nante“ wird diese Ehre nächstens zu Theil werden.

Das Ordensfest ist mit der gewöhnlichen Feierlichkeit begangen worden und es haben zahlreiche Ordenverleihungen Statt gehabt; auch zwei der königl. Bühne angehörende Personen haben den rothen Adler-Orden erhalten: der königl. Kapellmeister, Herr Schneider, und Herr Hofrath Esperstedt, die Stütze und das belebende Prinzip der königl. Bühne, dessen wohlmeinende und zweckmäßige Ansichten aber häufig durch Dünkel und Unkenntniß paralytirt werden.

Ueber den Geist und die Farbe der zahlreichen neuen Journale werden wir mit Ende Junius unsere Ansichten und Meinung abgeben; wir denken uns dadurch die Arbeit zu erleichtern, indem bis zu dem genannten Termine mehre oder viele derselben nicht mehr vorhanden seyn werden; indes glauben wir die Titel anzeigen zu müssen; sie heißen: „Musikalische Zeitung“, „Schulzeitung“, „Gemeinnützige Volkszeitung“, „Berliner Neuigkeitsbote“, „Museum, oder: Blätter für bildende Kunst“, „Die Zeit“ und endlich „Le Télégraphe, Journal du monde élégant“, welcher auf dem Titelblatte durch die Worte: „Sciences, Industrie, Littérature, Moeurs, Modes, Nouvelles, Variétés,“ anzeigt, daß er ein ziemlich weites Feld zu bearbeiten gesonnen ist. Eine höchst interessante und seltsame Schrift ist hier erschienen, die uns zwar so ganz unverständlich geblieben ist, als sie wahrscheinlich auch Anderen bleiben wird, welche wir aber doch nicht unterlassen wollen, anzudeuten, da sie zwar gratis in den hiesigen Restaurationen und Conditoreien abgegeben wurde, doch aber kaum den Weg bis Dresden finden dürfte. Wir werden unsere nächsten Mußstunden den Studien dieser, den ganz einfachen Titel: „Raupach und Häring, oder: Einiges über die Stellung von Preußens Dichtern zu Süddeutschland und Europa, von E. W. Kähn“, führenden Schrift widmen und haben wir nur erst Gewisheit erlangt, ob der Verfasser, welcher sagt: „Wir glauben, Herrn Raupach über Shakespeare und Sophokles stellen zu dürfen“, es ernstlich meint, oder ein verruchter Satyriker und gottloser Spötter ist, so werden wir auch ein Urtheil über das Werk abgeben können.

Politische, allgemein verbreitete Gespräche sind, seit dem Falle der Citadelle von Antwerpen, nicht an der Tagesordnung; man tanzt dafür, was sehr vernünftig ist. Die Subscription-Bälle sind eröffnet, und der erste hat Gelegenheit gegeben, den alten Witz: „man möchte den ersten Ball, zu welchem sich herkömmlicherweise doch niemand einfindet, weglassen und mit dem zweiten beginnen“, aufzuwärmen. (Der Beschluß folgt.)